

# Die Arbeiterin

## Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

— Eintracht macht stark — Bildung macht frei! —

Redaktion: Emma Jhrer, Belten (Marf.). — Expedition und Verlag: E. Jensen & Co., Hamburg, 35 Rosenstraße.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am Sonnabend.

Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten Rabatt.

Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer 10 Pf. Direkt per Kreuzband M. 1.40.

**Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!**

### Das scheinbar mangelnde Berechtigkeitsgefühl der Frau.

Es giebt gewisse Aussprüche, die sich, kaum ausgesprochen, unbestrittene Geltung erwerben, die von jedem Mann auf den ersten Blick als richtig erkannt werden, und gewiß liegt alsdann der Schluß nahe, daß sie nicht nur oberflächlich richtig, sondern der Natur einer unanfechtbaren Wahrheit sind. Wir haben heute vor, einen solchen Satz seiner wahren Natur nach genau zu prüfen, einen Satz, der von Vielen gern angeführt wird, die sich für einen Autor sonst eben nicht zu loben wissen: nämlich die Frauen zwar weniger gerecht, aber dafür mitleidiger und milbtätiger sind als die Männer. Die verschiedenartigsten Gründe werden diesem Satz eine seltene Popularität verschaffen, nicht nur unter Männern, die darin das Zeugnis ihrer höheren Einsicht, sondern auch bei Frauen, die darin den Preis ihres guten Herzens finden. In einer Zeit, wo so Vieles neu geschieht, mit so mancher alten Vorstellung aufgegeben wird, verlohnt es sich wohl zu fragen, wie denn mit der Gerechtigkeit der Männer und der Ungerechtigkeit der Frauen eigentlich beschaffen ist. Der Satz aber, in welchem Schopenhauer den kräftigsten und rücksichtslosesten diesen Mangel bei Frauen betont, lautet:

„Demgemäß wird man als Grundfehler des weiblichen Charakters Ungerechtigkeit finden. Er besteht zunächst aus dem dargelegten Mangel an Vernunftigkeit und Ueberlegung, wird aber dadurch noch unterstützt, daß sie, als die Schwächeren, der Natur nicht auf die Kraft, sondern auf die Schwäche angewiesen sind; daher ihre instinktive Schwächen und ihr unverfügbare Gang zum Verstand. Denn wie den Löwen mit Klauen und Krallen und den Eber mit Hauern, so hat die Natur das Weib mit Verstellungskraft ausgerüstet, die sie dem Manne als körperliche Stärke und Vernunft verlieh, dem Weibe in Gestalt der Schwäche zugeeignet. Die Verstellung ist ihm angeboren, deshalb auch fast so sehr dem Weibe wie dem klugen Weibe eigen. Von dem Weibe ist ihm daher so natürlich, wie jenen Thieren die Angriffs- und Abwehrkräfte, so empfindet es sich dabei gewissermaßen als ein Recht gebrauchend. Darum ist ein ganz natürliches und unverstelltes Weib vielleicht unheimlich. Eben deshalb aber durchschauen sie die Verstellung so leicht, daß es nicht rathsam ist, ihnen gegenüber es damit zu versuchen. Aus demselben Grunde sind die Grundfehler aber und seinen Ursachen entspringt Falschheit, Treulosigkeit, Verleumdung, Undank usw.“

Soweit unser Autor, dem man es gleich anmerken darf, daß er nicht eine Mördergrube aus seinem Munde macht, sondern sich offen und unverstellt

giebt. Aber wahrlich, solch derbes kräftiges Schelten thut wohl, verglichen mit den atlassen Redensarten derjenigen, welche glauben machen möchten sie loben, während sie in Wahrheit herabsagen und erwarten, daß die heimtückisch Geschmähten noch stolz auf die trügerischen Schmeicheleien sein sollen. Deshalb liegt uns nichts ferner als eine wohlfeile Entrüstung über die Beschuldigungen des großen Philosophen, wir fragen einfach: „Hat er recht?“

Und die Antwort lautet: „Ja! Aber —“  
Ja, die Frauen neigen zu List und Verstellung; ja, sie lügen; häufig scheinbar aus reiner Freude an der Lüge; ja, sie sind ungerecht — aber warum?

Keineswegs liegt die Anlage in ihrer Natur als Weib begründet; sie ist eingedrungen und hat sich entwickelt nach Maßgabe der Entwicklung des Menschengeschlechts in Jahrhunderten und Jahrtausenden. Wie sich ein solcher Entartungsprozeß vollziehen kann, dafür haben wir auffallende Beispiele aus historischer Zeit.

Gewiß gab es im Mittelalter kein stolzeres tapferes Volk als die Spanier, und gewiß waren es unter ihnen nicht die Furchtsamsten, Schwächsten und Weichlichsten, die mit Cortez nach Mexiko zogen oder in den nächsten Jahren nachfolgten, das neu erworbene Reich zu bevölkern. Auch an den Eingeborenen, den Azteken, rühmen die zeitgenössischen Schilderungen den todesverachtenden Heldennuth, mit dem sie sich immer und immer wieder den überlegenen Waffen der Europäer entgegenwarfen. Was aber haben drei Jahrhunderte systematischer, despotischer Unterdrückung aus den Nachkommen dieser Heldengeschlechter gemacht?

Die Antwort auf diese Frage giebt uns ein Autor, den die jetzige Generation nur noch dem Namen nach kennt, obwohl er in völkerverpsychologischer Schilderung unerreicht geblieben ist. Wer in Sealsfeld's kulturhistorischen Romanen, wer die Mexikaner aus dem Anfang dieses Jahrhunderts vor sich sieht, der findet an ihnen alle Merkmale der spezifisch „weiblichen Natur“, alle sogenannten weiblichen Eigenschaften.

Und wenden wir uns von Westen nach Osten, so finden wir heute noch denselben Charakter bei den Bulgaren — den Charakter der Unterdrückten.

Hier ist des Räthfels einfache Lösung; denn ein Räthsel wäre es doch gewesen, wenn eine ganze zahlreiche Klasse vernunftbegabter Wesen von vorn herein zu Täuschung und Lüge geboren wäre. Nicht angeboren, sondern unbewußt anezogen ist die Verstellung als Waffe des Schwächeren und der Satz des großen Philosophen gilt nicht für das Weib als solches, sondern für den Unterdrückten als solchen, für den in Knechtschaft geborenen Menschen. Mancher mag ironisch lachen, wenn alle Frauen als in Knechtschaft geboren bezeichnet werden, auch die Reichen und

Bornehmen, die scheinbar jede nur denkbare Freiheit genießen, aber Rosenketten sind auch Ketten und oft so haltbar als eiserne, wenn sie auch nicht rasseln. Diejenigen seltenen Frauen, deren geistiger Begabung und energischem Charakter es gelang, die Fesseln des Geschlechts zu sprengen, können uns bezeugen, wie unerträglich der Druck war, dem sie sich entzogen.

Er beginnt in der Stunde der Geburt. Das Mädchen wird meist nur als ein sehr dürftiges Surrogat für den erhofften Sohn betrachtet, ob es im Palast oder in der Stütze erscheint und wenn das bezeichnende Wort: „nur ein Mädchen“ auch von den Eltern selbst nicht ausgesprochen wird, so liegt es doch sehr verständlich in den zögernden Glückwünschen, die man empfängt, und noch deutlicher in den eifrigen Beteuerungen guter Väter, daß sie sich „ebenso“ freuen als ob es ein Knabe wäre. Daß man auf zahlreiche Söhne stolz ist, wundert Niemand, wer hat aber je gehört, daß man auf zahlreiche Töchter stolz ist? Ja, wenn es vorkommt, daß ein Vater sich als erstes Kind eine Tochter wünscht, gilt er fast als Sonderling und jeder fragt nach seinen Gründen.

Nach der herkömmlichen Annahme sind Knaben wild, spielen gern Räuber und Soldaten; Mädchen puzen sich, verlangen nach Puppen, Kuchen usw. Hier fühlt das kindliche Gemüth des Mädchens zuerst die Ungerechtigkeit, die schon früher begonnen, ohne mehr davon zu verstehen als den ausgeübten Zwang. Denn die Kinder sind von Natur gleich und der Unterschied wird künstlich in sie hineingequält, was bei dem weichen Material wohl leicht, für das arme Opfer selbst aber durchaus nicht angenehm ist. Auf zahlreiche und sehr eingehende Beobachtungen gestützt, behaupten wir, daß das Geschlecht an sich durchaus keinen Unterschied im Charakter des Kindes macht. Es giebt sanfte Knaben und wilde Mädchen, eitle Knaben, und Mädchen, welche alles Neußerliche gering schätzen. Knaben die tochen und mit Puppen spielen und Mädchen, denen kein Baum zu hoch und kein Graben zu breit ist. Und dies Alles findet man häufig genug, trotzdem die Kinder, schon ehe sie ihr erstes Lebensjahr vollendet haben, von allen Menschen, mit denen sie in Berührung kommen, auf das Eifrigste nach ihrem vermeintlichen Geschlechtscharakter hingezogen und geformt werden.

Wahrlich, es ist schwer die Natur auszutreiben!

Zimmer wieder hört man die mütterliche Klage: „Was soll ich nur mit dem Mädchen machen? Sie ist ganz wie ein Junge!“ Ganz wie ein Junge? Sie ist ganz wie ein lebhaftes Kind, dessen Natur nur etwas widerstandsfähiger war als die der meisten Mädchen, die mit 10—12 Jahren sich so ziemlich dem angepaßt haben, was man als „weiblich“ zu bezeichnen liebt und was

man mit mehr Aufrichtigkeit und nur wenig Uebertreibung „sklavisch“ benennen könnte. Die bei der Umwandlung zumeist gebrauchte Zauberformel lautet: „Das schickt sich nicht für ein Mädchen“; und wird eventuell dem kindlichen Gemüth durch Strafen in ihrem Werth gesteigert.

Da nun alle gefunden Kinder, mögen ihre sonstigen Liebhabereien sein, welche sie wollen, wild und unbändig sind, so werden die meisten Mädchen fast ehe sie noch sprechen können zur Unnatur und Unwahrheit erzogen, indem ihre Natur verkümmert und in ihrer Entwicklung gehemmt wird. Der Unterschied zwischen ihr und einem Knaben erscheint ihr bald als ungemein groß und ganz auf die Superiorität des Knaben gegründet. Es giebt für einen Knaben nichts beleidigenderes als den Vorwurf, er sei „wie ein Mädchen“; wenn aber die Erwachsenen das knabenhafte Wesen der kleinen Sünderin schelten, so fühlt sie neben der Beschämung auch ein gut Theil heimlichen Stolzes und seufzt aus innerster Ueberzeugung: „Wäre ich doch ein Junge!“ Denn das bedeutet für sie: „Dürfte ich doch natürlich sein!“ (Fortsetzung folgt.)

## Versammlungs- und Vereinigungsrecht.

Ueber dieses sind sich besonders die Beamten an kleineren Orten selten klar und täglich lesen wir in den Tageszeitungen von Versammlungsverboten oder Auflösungen, die sich durch keinen Gesetzesparagrafen motiviren lassen, auch ohne Sozialistengesetz weiß man mit diesen unlieblichen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlungen fertig zu werden. Es giebt eben für diese auch unter der neuen Aera kein gleiches Recht!

Noch schlimmer steht es damit in Oesterreich. Man hat dort jetzt während der Wahlbewegung, sogar Wahlversammlungen verboten und aufgelöst. Am letzten Sonntag hatten die Schuhmacher eine Besprechung gewerblicher Angelegenheiten, die nicht einmal einer polizeilichen Meldung bedarf; doch um 10 Uhr erschien der Polizeieinspektor mit 4 Gensdarmen und 5 Wachtenten und löste ohne Weiteres die Versammlung auf. Auf Befragen des Vorsitzenden, auf welchen Paragraphen hin das geschehe, sagte der Beamte: „Paragraphen kenne ich nicht!“ Es geht leider nur zu vielen Beamten so, auch bei uns. Wir haben jedoch diese unmotivirten Auflösungen und Verbote als ein gutes Agitationsmittel schätzen gelernt. So manche Frau, manches Mädchen, denen unsere Ideen noch fremd waren, sind für uns gewonnen durch derartige Ungerechtigkeiten, die ihnen unerhört erschienen; hoffentlich werden die österreichischen Genossen denselben Gewinn haben und dadurch auch ihre Reihen verstärkt werden.

Das weibliche Geschlecht muß aber daran denken, möglichst bald gemeinsam einzutreten in eine Agitation gegen die politische Rechtlosigkeit der Frau, die in allen Ländern mit unmündigen Kindern und Ibioten (Blödsinnigen) auf eine Stufe steht. Wir müssen wenigstens versuchen zu erringen, daß zunächst das Vereins- und

## Der Faschingskuß.

Eine lustige Geschichte von Emil Rindt.

Seit vierzehn Tagen — man schrieb Anfang Februar — gab es Wolken am Egehimmel der Frau Käthe Behrendts. Und hätten sie noch wenigstens Miene gemacht sich zu einem regelrechten Gewitter zu verdichten und als Regenschurz herniederrauschend mit Blitz und Donner die Luft zu reinigen! Aber so blieben sie in lächelndem Groll stehen und verdunkelten das freundliche Bild, das sonst aus diesem kleinen Hause hervorglänzte.

Frau Käthe vergoß viele und heimliche Thränen, und Fritz Behrendts, der junge Eheherr, fühlte sich in dieser schwülen Atmosphäre so ungemüthlich als möglich. Ja, er hatte allen Ernstes Augenblicke, wo er das Glück seiner zwölfmonatlichen Ehe mit melancholischen Seufzern begleitete. Von einer geringfügigen Kleinigkeit natürlich war auch hier die Geschichte ausgegangen. Am Ende wußte man kaum mehr, weshalb man zürnte. Aber, daß man es that, das unterlag keinem Zweifel.

Damals, als die Göttin Eris, die nervöseste der Himmlischen, jedenfalls wieder von Migräne geplagt, an die friebfertige Thür klopfte, war man so unvorsichtig gewesen, zu öffnen. Da flogen die Worte wie Pfeile hin und her, da schwankte lange Zeit der Kampf, schließlich aber wurde es todtstill. Kein allabendlicher Gutenachtkuß mehr, kein Händedruck, kein Lächeln. Die direkte Anrede galt als ein überwundener Standpunkt, und bei den Mahlzeiten, wo die Konvenienz die feind-

versammlungs-gesetz keine Ausnahmebestimmungen für die Frauen enthält, wir müssen uns das Recht erobern an politischen Vereinen und Wahlversammlungen theilnehmen zu dürfen. Für Aenderung des Vereinsgesetzes gilt es zu agitiren! Die Männer der Sozialdemokratie werden uns helfen, d. h. aber erst dann, wenn wir selbst dafür eintreten und dadurch beweisen, daß wir das drückende dieses gesellschaftlichen Ausschusses selber empfinden und zwar als eine Herabsetzung des weiblichen Geschlechts! Dr. Adler sagt in Nummer 9 der „Wien'r Arbeiterzeitung“: „Wir haben heute so viele Gesehe als es Polizeikommissare giebt!“ Wir fügen dem hinzu: So viele, als es Stände und politische Parteien giebt. Für jeden Stand, für jede politische Partei, ist die Auslegung des Versammlungs- und Vereinigungsrechts eines andere! Und ganz besonders drückt dieses Gesetz die Sklaverei der Frau aus, es ist ein Ueberbleibsel der Hdrigkeit, das verschwinden muß und wird, wenn wir selbst den Kampf dagegen beginnen. Freilich nicht schnell, nicht leicht, werden wir ein solches Ziel erreichen, aber wenn wir in allen Ländern gleichzeitig den Kampf beginnen, darn wird unser Kampf um's Recht des Weibes nicht erfolglos sein.

Der „Vorwärts“ theilte in diesen Tagen seinen Lesern mit, daß die zweite Berathung des Entwurfs des neuen bürgerlichen Gesetzbuches bevorsteht und daß in der Kommission alle Gesellschaftsklassen, nur die Arbeiter nicht, vertreten seien. Ja, aber auch der größere Theil der Staatsbürger, welchen dieses Gesetzbuch künftig ebenfalls als Richtschnur dienen soll, ist nicht in der Kommission vertreten: die Frauen, das ganze weibliche Geschlecht! Es werden die Gesehe wieder von den Männern allein gemacht, wie es bisher so Gewohnheit war, und ob die Frauen mit den Gesehen einverstanden sind, ob sie andere Bestimmungen für nöthiger hielten, darnach fragt Niemand. Der größte Theil der Staatsbürger, das ganze weibliche Geschlecht steht auch am Ende des 19. Jahrhunderts noch unter der Obervormundschaft des Mannes, auch die mündigen und selbständigen müssen sich gefallen lassen, unter Kuratel gestellt zu werden, weil es in der heutigen Gesellschaft noch „Sitte“ ist, das Weib für nicht dispositionsfähig zu halten. Wie lange wollen wir solche Zustände noch dulden? Ihr Frauen, ihr Mütter, die ihr nur zu oft schon, oft genug in der Familie, wie auch nach Außen, eure Dispositionsfähigkeit habt beweisen müssen, wie lange wollt ihr noch so über Euch verfügen lassen, ohne daß man Euch nach eurer Ansicht fragt? So wagt es doch endlich, wenn Ihr diese Rechtlosigkeit als Ungerechtigkeit empfindet, diese Ansicht öffentlich auszusprechen, verhängt Euch nicht länger hinter die alte Lebensart, daß das Weib in der Gemeinde schweigen müsse! Und Ihr unabhängigen Frauen der bestehenden Klassen, fahrt Ihr denn nicht endlich, daß Ihr den Arbeiterinnen schmerzlich die Hand reichen müßt zum gemeinsamen Kampfe, wenn Ihr nicht weit hinter diesen zurück bleiben wollt? Es gilt den gemeinsamen Feind zu überwinden, den Indifferentismus, die alte Gleichgültigkeit gegen den geistigen Fortschritt, um dann die Ketten abzuschütteln, welche uns eine barbarische Zeit anlegte und die uns bisher verhinderten mit unseren Männern gleichen Schritt zu halten, wir müssen energisch kämpfen um endlich auf der Höhe unserer Zeit zu stehen.

lichen Parteien an denselben Tisch kettete, wurde in der Ignorirung fester Körper Unglaubliches geleistet.

Fritz Behrendts, an dem traditionell der Ruf des Stärkeren haftete, heuchelte im ersten Stadium der Fehde Gleichgültigkeit und erlangte sogar in dieser lautlosen, erbitterten Kampfführung eine Art hartnäckiger Routine. Aber schon nach einer Woche bekam er den Zwang satt. Wuth im Herzen und den Hauschlüssel in der Tasche verließ er beim Abendgrauen die häuslichen Penaten, um später, als es sich für einen soliden Mann geziemte, heimzukehren. Und früh Morgens dann, beim Kaffee, schickte er seine Augen zu der anmuthigeren Hälfte hinüber. Ein einziger, freundlicher, entgegenkommender Blick hätte seinen Groll schmelzen lassen, wie die Sonne das Wachs, und der Veröhnung alle Thore geöffnet. Aber Käthe trug ihr Schicksal mit Würde. Sie hatte sich mit Troß gewaffnet und reagierte auf nichts.

So war die lustige Faschingszeit ins Land gezogen.

Da geschah etwas Großes. Fritz Behrendts that eines Tages bei Tisch den Mund auf zum Sprechen. „Morgen Abend,“ bemerkte er mit gewissenloser Kaltblütigkeit, „werd' ich den Maskenball im Union-Hotel besuchen. Ich theile es Dir nur mit, damit Du für mein längeres Ausbleiben eine Erklärung hast!“

„Ich bin Dir für Deine Rücksicht außerordentlich verbunden!“ Dann setzte sich wieder das fatale Schweigen zwischen die Beiden, man hörte nur noch das Klirren der Messer und Gabel.

## Die Aerztinnen-Petition vor dem Reichstag.

Am 11. d. M. kam diese im Reichstag zur Verhandlung; doch trotzdem einige Abgeordnete der Bedel, Rickert, Harmening, Schrader, tapfer für Studium der Frauen und Zulassung zum ärztlichen eintraten, wurde bei der Abstimmung der Kommissionsantrag angenommen — zur Tagesordnung übergegangen. Schon vor einigen Jahren sagte eine Vertreterin Frauenemanzipation in einem ihrer Vorträge, Schulrath Bauer meinen wir, (die „Post“ brachte Bericht), wenn man weiter so fortfahre, den Frauen Deutschland den Kampf um's Dasein zu erschweren dürfte es nicht fehlen, daß immer mehr Frauen sozialistische Lager getrieben werden.

Der Abgeordnete Harmening sagte treffend: Frau ist emanzipirter, diejenige, welche mit der Reiter ein Pferd besteigt, oder diejenige, welche als Kranke in der Krankenstube liegt? Für die letztere Emanzipation wir ein. (Sehr gut! links.) Verfassung und Gesetz der Frauenpraxis nicht im Wege, und wenn es der so müsse die Verfassung geändert werden. Eine Frage wäre dies höchstens für das Zentrum; es hat Gefühl, daß hier ein Licht aufgehen will, und daß sich immer die Hand vor die Augen. Warum sollen Frauen nicht Richter werden, wenn sie die Befähigung nachweisen. Es ist ein sehr wohlfeiler Gemeinplatz die Frau gehört in's Haus. Daher wollen wir Aerztinnen auch gar nicht nehmen. Nur die heiratheten, welche keinen Mann finden oder suchen — die heutige Debatte ermutigt sehr wenig dazu (Zeit) — werden sich vorwiegend dem ärztlichen widmen. Man sagt, durch solche Bestimmungen könne man die Umsturzienden. Wäre unser Antrag von gestellt, so würden Sie wahrscheinlich kein Bedenken Ich bitte Sie, wenigstens den Antrag auf Erwägung zunehmen.

Nur so weiter, Ihr Herren von der Rechten. Ihr dürft in zehn Jahren verwundert um Euch sein, daß trotz eurer Fürsorge aus dem konservativen Lager der Frauen ein sozialistisches geworden ist, das Euch kämpfen hilft, weil auch wir nach Licht verlangen.

## Vereine und Versammlungen.

Eilenburg. Hier tagte eine öffentliche Versammlung in der Genosse Hübsch-Berlin referirte. Die folgende Sinne des Referats gehaltene Resolution wurde angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit Referenten einverstanden, daß der heut' herrschende anarchischen Produktionsweise nur durch stramme Organisation entgegen getreten werden kann, und es für jeden Arbeiter und jede Arbeiterin nothwendig sich den Vereinigungen anzuschließen, um so gemeinsam eine Aufbesserung für die Familien der Arbeiter zu erreichen.“ In der Diskussion wurden Angaben in Eilenburg gezahlten Löhne gemacht. In der des Herrn Ehrenberg, der Millionär ist, wird die Arbeitszeit von früh 6 bis Abends 6 1/2 Uhr gegen einem männlichen Arbeiter M. 1.20—1.50, einer Arbeiterin M. 0.80—1.00 pro Tag. Die Aktiengesellschaft, der einer der größten Kapitalisten, Bleichröder, ange-

Als Käthe allein war, fand sie, daß Mann ein Ungeheuer sei. Er wollte auf Wall, er wollte tanzen, scherzen und sich königlich amüsiren, während sie zu Hause ihrem Aerger Zwiesprache halten konnte. plöglich, mitten in dieser trostlosen Verpöbligt eine Idee in ihr auf. Sie weiß nicht, woher sie mit einem Male dieser willige Gedanke bestürmt, vielleicht brütete die Luft aus, — die Luft, die der tolle durch die Straßen treibt und lachend Häuser weht.

Die ganze Schelmerei, welche sonst Wesen eigenthümlich ist, kommt über sie.

Durch das brausende Maskengewühl in elektrisch erleuchteten Sälen der Union, an Türken, Spaniern, Mönchen und fahrenden Rittern wandelt die graziose Gestalt einer geunerin. Ihr kleines, entzündendes Fräulein ein Wunder an Kofetterie, das tändelnde der Kastagneten schlägt verführerisch an. So ist Frau Käthe ausgezogen, den Gatten suchen.

Und plöglich, — wer naht dort?! Wer hört dieser etwas eilige, wiegende Gang, leichten, charakteristischen Bewegungen! Der nische Grande mit dem schwarzen Mantel dem breiten Spitzenkragen kann die Augen Gattin nicht irreführen, — Herr Fritz Behrendts ist relognosziert. (Fortsetzung folgt.)

... einem männlichen Arbeiter M. 1.30—1.75, einer Arbeiterin 60—90 S. pro Tag bei einer Arbeitszeit von 10 1/2 Stunden. Die Aktiengesellschaft für Gummiwaaren... den Männern einen Stundenlohn von 15—20 S., den weiblichen Arbeitern jedoch nur 10 S. Vorstehende... genügen wohl allen denkenden Frauen und... als Beweis für die Nothwendigkeit 1) des... an die Vereinigungen, 2) des Kampfes gegen... Kapital, daß die Menschenrechte der... hohnlachend mit Füßen tritt.

**Amsterdam.** Am 11. März hielt der freie Frauenverein seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Die Vorsitzende Jrl. Druder eröffnete die Versammlung mit erfreulichen Mittheilungen. Ein Mitglied, Jrl. Verboom, ist als Kassirerin des Vereins „Volkunterricht“... dessen Ziel es ist, den Schulbesuch zu fördern, wenn Holland hat noch keine gesetzlich eingeführte Schulpflicht. 2. Die Vorsitzende ist als Delegirte gewählt des... Amsterdams zum Kongreß der Vereine des... Bundes für allgemeines Wahl- und... Der Kongreß findet am 20. d. Mts. in... statt. — Auf der Tagesordnung stand: Eine... der vom Verein „Volkunterricht“ an den... gerichteten Petition, betreffend den Erweiterungsbau und bessere Klasseneinteilung von Schulen. Die Vorsitzende empfiehlt diese Petition zur Unterstützung... fand dieser Antrag allgemeine Zustimmung. Sodann... ein Antrag, welcher allen sich zur Volkspartei... Vereinen zuging, bei dem bevorstehenden Wahl... mitzuarbeiten. Auch dieser wird einstimmig ange... Dann erhält die Referentin, Frau Baan... das Wort; sie spricht über Egoismus, Selbstsucht und Gemeinfinn, sie ermahnt alle Mütter dringend, den Kindern, Knaben wie Mädchen, bei der Erziehung... des Egoismus und der Selbstsucht einzuschärfen und sie dafür so früh als möglich Gemeinfinn zu... Nachdem noch eine Resolution im Sinne des... angenommen war, schloß die Versammlung.

### Verschiedenes.

Der ortsübliche Tagelohn für Männer im Königreich Sachsen schwankt zwischen M. 1 und 2 (im deutschen Reich zwischen M. 3 und 80 S.). Der niedrigste Tagelohn wird in der Amtshauptmannschaft Delsnik, der höchste in den Städten Leipzig und Chemnitz gezahlt. Der ortsübliche Tagelohn für weibliche Arbeiter bewegt sich zwischen 70 S. und M. 1.40. Der höchste Lohn wird in den Städten Reichenbach und Limbach gezahlt, der niedrigste in den Bezirken Arnsdorf, Cunnersdorf, Lange-... bei Dresden, in den Amtsgerichtsbezirken Alten-... Frauenstein, Lauenstein, Sayda, sowie in den Amts-... Delsnik und Großenhain. — Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst für Arbeiter in der... schwankt zwischen M. 360 und 660, für... Arbeiter zwischen M. 360 und 715. Der höchste Lohn wird in den Städten und Zwickau, der niedrigste in den Amtsgerichtsbezirken Elsterberg, Pausa, ... i. B. gezahlt. Für land- und forstwirtschaftliche Arbeiterinnen beträgt der Jahresarbeitsverdienst M. 240 bis 510. Der höchste Lohn wird in der Stadt Zschopau, der niedrigste in den Amtsgerichtsbezirken Elsterberg, Pausa und Plauen i. B. gezahlt. — Für die Stadt Dösch... die entsprechenden Lohnsätze: 1. Der ortsübliche Tagelohn für Arbeiter M. 1.50, für Arbeiterinnen M. 1. Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst für forst-... Arbeiter M. 500, für Arbeiterinnen M. 350. Für... andere Ortschaften der Amtshauptmannschaft Dösch beträgt: 1. Der ortsübliche Tagelohn für Arbeiter M. 1.50, für Arbeiterinnen 83 1/2 S. 2. Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst für land- und forst-... Arbeiter M. 5.10, für Arbeiterinnen M. 330. Nun, daß obige Löhne etwa verlockend hohe seien, wird... Niemand behaupten wollen. Zur Charakteristik bringen wir zu Obigem, in Nachstehendem einen Artikel einer... Zeitung:

Die Sachfengängerei scheint im kommenden Frühjahr... besonders großen Umfang annehmen zu sollen. So... aus dem schlesischen Kreise Ramlau berichtet, daß in der Gegend von Reichthal nicht bloß Arbeiter, sondern sogar Hausbesitzer und Handwerksmeister sich... lassen; gewissenlose Eltern geben zu, daß ihre... der Schule erwachsenen Töchter in die Ferne ziehen... wird aus dem Kreise Falkenberg dem „Land-...“ geschrieben, daß dort aus Dörfern, die bisher von... nicht angetastet waren, eine große Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen durch Agenten gewonnen... sind, um, sobald das Scheiden des Winters Feld-... gestattet, nach Sachsen zu ziehen. Es eröffnet... dadurch eine trübe Aussicht für alle die, welche Fort-... zu machen haben; da im Walde noch an 2 Fuß... liegendes Schnee liegen, so ist augenblicklich an eine... nicht zu denken, und wenn die Bitterung end-... unterbleiben. Eine Vernachlässigung in der Auf-... ist aber nicht nur ein privater Verlust des... sondern eine Schädigung des Nationalwohles. In der... stehen die Dinge in vielen Dörfern... .

Es lag dennoch doch sehr nahe, sich zu fragen, daß... „gewissenlosen“ Eltern, die ihre kaum der Schule... Mädchen in die Welt ziehen lassen, jeden... mit der eigenen Noth zu kämpfen haben bei den... Löhnen der schlesischen Landjunker, und es... doch wohl Niemand weiß machen, daß diese... in sittlicher Beziehung etwa besser aufgehoben... wenn sie vom Tagesgrauen bis zum späten Abend... Heimathsorte Dienste leisten würden? Die ge-... „Wanderversuche“ wäre ja sehr leicht zu verhindern, wenn die schlesischen Magnaten ebenfalls jene oben ge-

nannten Löhne zahlen würden, sie gingen dann immer noch nicht zu Grunde und die chronische Hungersnoth dränge trotzdem noch nicht in ihre Schließler. Und wenn sogar „Handwerksmeister“ sich von den Sachfengänger-agenten anwerben lassen, so ist dies ein neuer Beweis des baldigen gänzlichen Untergangs des Kleinhandwerks, ein Beweis, daß dieser weder durch neu aufgefrischte Innungsbestrebungen noch freisinnige Handwerkervereine aufgehalten werden kann. Noch ist es aber, wenn die Arbeit der Großgrundbesitzer wegen fehlender Arbeiter nicht gethan werden kann, keine Schädigung des Nationalreichthums, so weit sind wir noch nicht, so lange die Forsten Privatbesitz sind, so lange ist es nur höchstens ein Verlust für den einzelnen Besitzler, den er seinem Egoismus und seiner Selbstsucht einzig und allein zuzuschreiben hat.

Berlin. Ueber die Brotpreise in Berlin in den letzten vier Jahren veröffentlicht das Mitglied des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, Dr. G. Hirschberg, in Prof. Conrad's „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik“ eine Reihe von Uebersichten, welche sich, wie die früheren Tabellen, auf die von den städtischen Behörden regelmäßig vorgenommenen Ermittlungen stützen. Danach betrug der durchschnittliche Preis für 100 Kgr. Roggenbrot seit 1887:

1887	M. 20.65	d. i. gegen das Vorj. 0,7 Proz. weniger
1888	21.22	„ „ „ „ „ 2,8 „ mehr
1889	24.72	„ „ „ „ „ 16,5 „ „
1890	27.18	„ „ „ „ „ 10,0 „ „

Gleichzeitig betrug das Gewicht eines Fünzigpfennig-Brottes im Durchschnitt: 1887 Kgr. 2.42, 1888 2.36, 1889 2.02, 1890 1.84. Das Gewicht eines Fünzigpfennig-Brottes ist also im Jahre 1890 mehr als ein Pfund geringer gewesen als im Jahre 1888. „Rechnet man“, bemerkt Dr. Hirschberg, „den Roggenbrotverkauf pro Kopf auf 100 Kgr., pro Haushaltung auf 400 Kgr., so betrug die Ausgabe 1887 M. 82.60, 1888 84.88, 1889 98.88, 1890 108.72, also 1890 mehr: M. 9.84 gegen 1889, M. 23.84 gegen 1888 und M. 26.12 gegen 1887. Es ist dies eine fühlbare Steigerung, welche die Unzufriedenheit mit den Getreidepreisen wohl erklärt, noch besonders fühlbar in Verbindung mit der in Berlin stattgehabten Steigerung der Fleischpreise. Es ist übrigens möglich, daß die Steigerung der letzteren auch auf die Brotpreise erhöhend eingewirkt hat. Der Grundfaktor für die Normirung der Brotpreise bleibt immerhin der Roggenpreis als Hauptfabrikationsstoff, wenn natürlich auch andere Faktoren wie Löhne, Miete, Arbeitsverhältnisse eine vollständige Parallellität beider Preise verhindern.

Aus Sachsen, 12. März, wird geschrieben: Aus dem Oberlausitzer Grenzdistrikt Seifenhennersdorf wird neuerdings berichtet, daß während des Jahres 1890 allein bei dem zwischen Seifenhennersdorf und Rumburg (Böhmen) gelegenen Zollamte 1093<sup>72</sup> Zentner Schweinefleisch, 802 Zentner Butter und 70 Zentner Mehl von Oesterreich aus nach Sachsen eingeführt worden sind. Das sind nahezu 3 Zentner Schweinefleisch, 2<sup>1/2</sup> Zentner Butter und etwa 19 Pfund Mehl an einem Tage. Ganz ähnlich hohe Einfuhrziffern dürften sich zweifellos hinsichtlich des kleinen Grenzverkehrs auch bei den übrigen Zollämtern in den sächsischen Grenzdistrikten herausstellen.

Die Reichstagsberatungen der letzten Wochen brachten so recht wieder den Beweis, wie wenig ernst es den Vertretern der bestehenden Klassen ist, wirklich gesunde Reformen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes zu schaffen. Bei der zweiten Beratung der Branntweinsteuer wies der Abgeordnete Wurm nach, wenn eigentlich diese Steuer, welche zumeist von den Arbeitern gezahlt werden müsse, zu Gute kommt. Den 11 bis 13 Millionen Arbeitern, die unter den heutigen schlechten Lohn- und Ernährungsverhältnissen gezwungen sind, Brantwein zu trinken, ist eine Kopfsteuer von 10 bis 16 Mark pro Jahr auferlegt, damit die Brennereibesitzer, Grafen, Barone, 40 Millionen und der Staat 15 Millionen einnehmen können. Es muß, sagt der Redner, schlecht um ein Staatswesen bestellt sein, wenn sich die Stützen der Gesellschaft in solcher Noth befinden, daß der Arbeiter sie durch solche Steuern aufrecht erhalten muß.

Vorläufig bleibt es bei der Bertheuerung! Die Sonntagsgesetze bot auch so recht wieder Gelegenheit zu beobachten, daß auch trotz zur Schau getragener Frömmigkeit, die Herren von der rechten Seite sich nicht herbeilassen wollen, einen wirklichen Ruhetag für den Arbeiter einzuführen. § 105a lautet: Die Gewerbebetreibenden können die Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht zum Arbeiten verpflichten. Das besagt so gut wie nichts, denn alle Hintertüren sind hierbei offen gelassen. Darum verlangte der Abgeordnete Bebel den Paragraphen bestimmter zu fassen, das Arbeiten am Sonntag zu verbieten und nur für bestimmte festzusetzende Fälle Ausnahmen zuzulassen. Es war wie ein Handel an der Börse, so suchte jeder der reaktionären (rückschrittlichen) Parteien eine Stunde noch mehr vom Profit an dem Arbeiter zu gewinnen. J. B. wurde von einem Abgeordneten angeführt, daß es den kleinen Geschäftsleuten Vergnügen macht, Sonntags im Laden zu stehen. Auch dieser Paragraph wurde im Interesse der Industrie in der ersten Fassung angenommen.

§ 107 gestattet die Beschäftigung minderjähriger Personen nur, wenn sie mit einem Arbeitsbuch versehen sind, welches bei Lösung eines Arbeitsverhältnisses dem Vater oder Vormund auszuhandigen ist. Ein sozialdemokratischer Antrag will dies nur für Personen unter 16 Jahren vorgeschrieben wissen, während ein freisinniger Antrag bis zu 18 Jahren hinauf greift. Nachdem recht viel schöne Worte von der nöthigen Autorität der Eltern, Aufrechterhaltung des Familienlebens u. dgl. gefallen sind, für die das Arbeitsbuch ein Halt sein soll, wird von unserer Seite diesem Gewäsch damit entgegengetreten, daß die Arbeiter beider Geschlechter darin nur ein Werkzeug sehen, um die jugendlichen Arbeiter willenlos dem Inter-

esse des Unternehmers dienstbar zu machen, — man denke ja auch nicht daran, daß Lieutenants von 17—18 Jahren ihren Gehalt an den Papa abführen müßten, von Gesehes wegen, warum denn eine neue Beschränkung der Arbeiter, die wirtschaftlich viel früher selbstständig werden.

Ueber Arbeiterzeugnisse (§ 113) eripinnt sich eine ähnliche Debatte, und machen besonders einige Großindustrielle ihrer Entrüstung Luft, daß man ihnen zutrauen könne, sie könnten diese Zeugnisse mit Merkmalen zum Nachtheile der Arbeiter versehen.

§ 115 verbietet das Lutzsystem, d. h. den Zwang der Arbeitgeber, einen Theil des Lohnes in Naturalien oder Arbeitsgutachten zu höheren als gewöhnlichen Preisen den... Arbeiter aufzudrängen. (Geschieht bei Frauenarbeit, den Nähereien sehr viel.)

§ 119 bestimmt, die Lohnneubezahlung zur Sicherung gegen Kontraktbruch dürfe nicht mehr als die Höhe eines Wochenlohns betragen. Von sozialdemokratischer Seite wird gänzliche Streichung des Paragraphen beantragt, da dieser nicht der Humanität gegen die Arbeiter entsprungen sei, sondern dem Hass; Arbeiterinnen würden hierdurch geradezu zur Prostitution gezwungen.

§ 120 verpflichtet die Gewerbeunternehmer, die Arbeiter unter 18 Jahren zum Besuch der Fortbildungsschule anzuhalten; der Unterricht während des Sonntagsgottesdienstes ist untersagt. Ein Antrag Arer (Soz. D.) will den Unterricht an Werktagen in die Arbeitszeit verlegt wissen und den Besuch der Fortbildungsschule durch Arbeiterinnen durch Ortsstatut obligatorisch machen.

Da kam aber gleich ein Abgeordneter des Centrum, der sich entschieden gegen den obligatorischen Besuch dieser Schulen für die weiblichen Arbeiter erklärt. (Für diese sei die beste Schule das Haus und die beste Lehrerin die Mutter.)

(Aber hat denn der Herr überhört, daß es sich um Arbeiterinnen handelt, wo meist Mutter wie Tochter von Morgens bis Abends in der Fabrik oder bei der Hausindustrie für's Brod, nicht für die Langeweile, beschäftigt sind. Ja, daß der größte Theil dieser Mädchen kein Haus hat, nur eine Schlafstelle erbärmlicher Art; eine solche Schule wäre doch vielleicht das geeignetste Mittel, die Mädchen aufzuklären, damit sie im Stande sind, durch ihre geistige Befähigung, sich vor den Nachstellungen jener Herren zu schützen, die immer so besorgt um die Sittlichkeit der Arbeiterinnen sind!)

Ueber die Beschäftigung der Frauen in der Verwaltung Frankreichs bringt der „Econ. fr.“ beachtenswerthe Aufschlüsse. Das Postministerium macht 1877 den Versuch, in der Pariser Hauptverwaltung Frauen als Schreibereibeamtete zu verwenden. Der Versuch gelang vortreflich. Seit der Vereinigung des Post- und Telegraphenwesens in einer Verwaltung ist daher die Zahl der weiblichen Angestellten schnell gewachsen. Als Vorsteherinnen und Schalterbeamtete kleinerer Post- und Telegraphenämter waren schon vor 1870 mehrfach Frauen angestellt. Gegenwärtig giebt es derselben mehr als 5000 in ganz Frankreich. Das niedrigste Gehalt beträgt 800 Franks, das höchste 4000. Die Hauptverwaltung in Paris beschäftigt an 900 Frauen, davon sind 278 an der Leitung der Postparlasse, 134 beim Rechnungswesen, 450 bei der Abfertigung und Drahtung der Sendungen und Nachrichten und 30 bei der Hauptkasse angestellt. Hierzu kommen noch zahlreiche zur Aushilfe Beschäftigte. Um angestellt zu werden, ist ein Alter von 18 bis 35 — bei dem Telegraphenwesen von 16 bis 25 — Jahren und eine Prüfung erforderlich. Die Gehälter gehen von 1000 bis 1500 Fr. und Ruhegeld nach 30jähriger Anstellung. Die Bahngesellschaften haben Frauen hauptsächlich deshalb im Schreiberdienst angestellt, um Frauen, Witwen und Töchter ihrer Beamten zu versorgen und das Einkommen der mit zahlreicher Familie gesegneten Beamten zu verbessern. Die Gehälter gehen von 1000 auf 1200 Fr., Ruhegeld ist ausgeschlossen. Die französische Bank beschäftigt seit langer Zeit Frauen, durchschnittlich 400, sämtlich Verwandte oder Angehörige der Beamten. Sie erhalten 3 bis 5 Fr. pro Tag, werden in der Druckerei, bei der Fählung und Buchung der Banknoten und der Werthpapiere verwandt. Mittelft geringer Rücklage erlangen sie das Recht auf Ruhegeld. Beim Credit foncier haben die Frauen feste Anstellung und dieselben Rechte wie die männlichen Beamten. Es sind ihrer über 200 mit 800 bis 1500 Fr. Gehalt und 1800 Fr. für die Aufseherinnen. Sie müssen sich einer Prüfung, Bewerbung unterziehen, bei denen den Angehörigen der Beamten etwas günstigere Bedingungen gestellt sind. Der Credit Lyonnais beschäftigt 100 festangestellte Frauen und eine veränderliche Zahl vorübergehend. Eine dritte Bank, die „Société générale“, sowie die Gesellschaft der Sprechleitungen beschäftigen ebenfalls Frauen. Bei den staatlichen, ebenso wie in den anderen Verwaltungen herrscht dieselbe Meinung über das Ergebnis bei der Anstellung von Frauen. Einige seltene Ausnahmen abgerechnet zeigen die Frauen nicht die persönliche Selbstständigkeit und das Urtheil, welche bei manchen Stellen unerlässlich sind. Aber sie übertreffen die männlichen Beamten in Allem, wo es auf schnellen Blick, Behendigkeit und Feinheit ankommt. Bei kleinen Rechnungen, Prüfung von Tabellen und Aufstellungen, Abschriften, Erkennen und Ordnen der Werthpapiere, Zinsrechnungen, Anweisungen u. dgl. beweisen sie eine ungemaine Geschicklichkeit. Indessen in all' diesen Fächern und Anfallen sind zusammen nicht so viele Frauen beschäftigt als beim Unterricht. Abgesehen von 30 000 bis 34 000 geistlichen Schwestern sind über 35 000 Frauen im niederen und höheren Mädchenunterricht beschäftigt. Rechnet man dazu diejenigen, welche sich mit Stundengebühren oder als Hauslehrerinnen durchbringen, so kommen an 70 000, mit den Oberlehrerinnen über 100 000 Frauen heraus, welche von dem Unterrichte leben. Männer aber sind, selbst Ordensleute, Lehrer an höheren Schulen und die Hochlehrer ein-

gerechnet, in Frankreich zusammen höchstens 90 000 dem Unterricht gewidmet.

Vom 3. August ab wird in Brüssel der diesjährige internationale Arbeiterkongress tagen und sich u. A. mit dem Stande der nationalen und internationalen Arbeitsgesetzgebung und den Mitteln, sie auszubilden und wirksam zu gestalten, mit dem Koalitionsrecht und seinen Garantien, den Streiks und Boykotts und mit der gewerkschaftlichen Bewegung vom internationalen Gesichtspunkte beschäftigen.

Paris, 11. März. (Eigenber. der „Soff. Ztg.“) Ohne Geräusch vollziehen sich hier manchmal Änderungen im Rechtsleben, die wichtiger und bemerkenswerther sind, als die meisten Zwischenfälle der Tagespolitik, über welche alle Zeitungen spaltenlang berichten. So ist heute ein neuer Artikel des „Code civil“ Gesetz geworden, welcher die Stellung und Würde der Frau in Frankreich wesentlich hebt. Bisher hatte hier die Ehegattin keinerlei Erbrecht dem Gatten gegenüber. Wenn die Frau mit dem Manne, wie das in Frankreich meistens der Fall ist, unter dem „régime dotal“ lebte, das heißt mit gesondertem Vermögen, und der Mann starb vorher, so hatte sie nicht den geringsten Anspruch auf das hinterlassene Vermögen des Mannes. Wenn Kinder da waren, so waren diese die alleinigen Erben und schuldeten dann der Mutter bloß die gesetzliche Unterstützung. War die Ehe kinderlos, so mußte die Wittve es mit ansehen, wie Seitenverwandte, manchmal ganz entfernten Grades, die vielleicht den Verstorbenen gar nicht gekannt hatten, die Hinterlassenschaft an sich nahmen und sie selbst einfach vor die Thüre setzten, manchmal aus reichen Verhältnissen in vollständige Armut. Dieser schreienden Ungerechtigkeit hat die Gesetzgebung jetzt ein Ende gemacht. Nach dem neuen Artikel des bürgerlichen Gesetzbuches ist die Wittve Erbin des verstorbenen Gatten, und zwar erbt sie, wenn Kinder aus ihrer Ehe da sind, den Nießbrauch eines Viertels der ganzen Hinterlassenschaft, wenn Kinder aus einer früheren Ehe da sind, den Nießbrauch eines kleinsten gesetzlichen Kindesanteils, der jedoch in keinem Falle ein Viertel des Vermögens übersteigen darf, wenn keine Kinder da sind, den Nießbrauch des ganzen Vermögens. Wenn sie sich wieder verheiratet, verliert sie den Nießbrauch und die natürlichen Erben treten in ihr Recht ein. Das ist eine einschneidende Änderung des Erbrechts und der anderen Neuierung an die Seite zu stellen, welche jetzt vorbereitet wird, und bei der es sich um die Anerkennung des Erbrechts unehelicher Kinder handelt.

Eine für alle Vereine in Preußen wichtige Entscheidung hat jüngst das Berliner königliche Kammergericht gefällt, und zwar hat es entschieden, daß Vereine berechtigt sind, für ihre Feste Eintrittsgelder von den Gästen zu erheben. Trotzdem sind solche Feste als öffentliche Feste nicht anzusehen und eine polizeiliche Erlaubnis dazu braucht nicht nachgesucht zu werden, weder von dem betreffenden Verein, noch von dem betreffenden Gastwirth oder Saalinhaber.

Eine weitere für Vereine und Versammlungen wichtige gerichtliche Entscheidung ist in zwei Städten gefällt worden, daß nach dem Fallen des Sozialistengesetzes polizeiliche Verbote von Tellerfammlungen ungesetzlich sind.

Werder a. H. Vor 14 Tagen tagte hier der 2. Zieglerkongress und ist es ein erfreulicher Fortschritt, daß der Kongress, welcher im vorigen Jahr eine Resolution faßte, die den Ausschluß der Frauenarbeit als notwendig erklärte, in diesem Jahr sogar das Statut änderte, um den mitarbeitenden Frauen den Zutritt zum Verband zu ermöglichen. Alle Delegirten waren überzeugt, daß nur durch Heranziehung der Frauen, also aller mitbetheiligten Elemente, eine Aufbesserung der Lage zu erzielen sei.

Da demnächst ein Kongress der Textilarbeiter stattfindet, so machen wir alle Frauen und Mädchen der Branche aufmerksam, sich rege an demselben zu betheiligen, durch Selbstvertretung die eigene Mündigkeit zu beweisen. Nur die gemeinsame Arbeit bei den Verhandlungen kann zu richtigen Resultaten führen.

Im Staate Iowa besitzen und bewirtschaften 955 Frauen Farmen. Die Zahl derjenigen weiblichen Personen, welche Viehfarmen betreiben, ist 18, während ihrer 5 Schankwirthschaften besitzen und 90 Küchengärten versehen. Als County-Superintendentinnen fungiren 13, und 37 besorgen die Oberleitung von Mittelschulen, 125 sind Doktorinnen der Medizin; 49 sind registrierte Apothekerinnen; 5 gehören dem Advokatenstande und 10 dem Predigerstande an. Drei Damen sind Zahnärzte, 110 sind gelehrte Krankenschwägerinnen und 1 verleiht das Amt eines Zivilingenieurs.

Die Wittve des Arztes Dr. Ulysse Trésat hat der Stadt Paris ihr ganzes Vermögen im Betrage von 1,500,000 Fr. vermacht und in ihrem Testamente den Wunsch ausgesprochen, das Legat möge zum Theil zur Unterstützung von Frauen, die sich dem Studium der Medizin widmen, verwendet werden.

In Washington tagte die Nationalkonvention der Frauenstimmrechtlerinnen. Nicht nur hatten alle Staaten der Union Delegirte geschickt, sondern es waren auch mehrere europäische Länder vertreten. Fräulein Florence Valgarine von London erläuterte den Stand der Frauenrechtsfrage in England und erklärte, daß die Emanzipation dort stetige Fortschritte mache. Die englischen Frauen, so erklärte sie, zahlten dieselben Steuern wie die Männer und deshalb müßten sie auch dieselben Rechte haben. Abhilfe sei nicht eher zu erwarten, bis sie das Stimmrecht bekämen. Die Engländerinnen würden ihren amerikanischen Schwestern an Energie nicht nachstehen, sich dieses Recht zu erwerben. Frau Harrison, die Gemahlin des Präsidenten, empfing am Abend die Delegirten der Konvention im weißen Hause.

Die reichste Frau der Welt ist Donna Isidora Cousino in Chile. Niemand, auch sie selbst nicht, vermag

die Höhe ihres Reichthums, der in Ländereien und Viehherden, Schiffen, Bergwerken und Hypotheken besteht, auch nur annähernd zu bestimmen. Die bedeutendsten Einkünfte wirft ihr aber jedenfalls ein Kohlenbergwerk — das einzige in Südamerika — ab; man schätzt dieselben auf 16,000 Pfr. (325,000 Mark) monatlich. Donna Isidora ist eine sehr tüchtige Geschäftsfrau, die bei dem Kohlenhandel in Kniffen und Schlichen selbst ihren schottischen Geschäftsleiter übertrifft. Die Kohlenbeförderung kostet ihr 5 Schillinge für die Tonne, während sie selbst durchschnittlich 30 Schillinge erhält, was der Reingewinn von 500 Proz. Reingewinn gleichkommt. Die „Gräfin von Monte-Christo“, wie sie in Chile genannt wird, ist eine stattliche Wittve im Alter von 45 Jahren, die keine Lust verspürt, sich wieder zu verheirathen. Trotzdem ist sie durchaus keine Männerfeindin, nur zieht sie dem einzelnen Individuum die Masse vor. Als zur Zeit des Bürgerkrieges das Schiffgeschwader der Vereinigten Staaten vor Valparaiso mandorirte, lud die Frau „Gräfin“ das ganze Marineoffizierkorps für eine Woche „auf's Land“ ein. Als Sportliebhaberin unterhält Donna Isidora einen großen Rennsall, und ihre Pferde sind immer auf dem Plan. Da die Junft der Jockeys, die den Löwenanteil des Gewinnes einstecken, in Südamerika nicht bekannt ist, so erwachsen der Millionärin auch aus der Pferdezucht bedeutende Vortheile, und hier wie überall bewahrheitet sich das Wort: „Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu“.

Zum Grenzverkehr mit Brot und Mehl schreibt die „Breslauer Morgenzeitung“: „Nach den soeben veröffentlichten Angaben sind im Jahre 1890 gegen 81 904 Stück, im Jahre 1889 allein von der Pabbehörde in Myslowitz nicht weniger als 112 263 Stück Halbpässe ausgestellt worden. Wie der konservativ „Oberschlesische Anzeiger“ ausdrücklich bemerkt, „sind diese Grenzlegitimationscheine meist gelöst, um Mehl und Fleisch aus Rußland zu holen“. Die Thatsache, daß die kleinen Zollfreien Mehlquanten bis zu 3 Kilogramm gerade aus Rußland herübergeholt werden, ist angefangen der Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn „um so interessanter, als sie beweist, daß die jenem Reiche gegenüber geplante Herabsetzung der Getreidezölle für die diesseitige Bevölkerung nur einen untergeordneten Werth hat, weil uns Oesterreich nicht den Roggen liefert, welchen wir vorzugsweise für unser Brot brauchen. Unsere Roggenkammer ist und bleibt nun Rußland. Wir haben es hier in Myslowitz, welches bekanntlich in der sogenannten „Drei Kaiser-Ecke“ liegt, genau so weit nach Oesterreich wie nach Rußland, aber die Mehlwanderungen diesseitiger Grenzbewohner gehen fast ausschließlich in's Zarenreich, weil dort das Brot und Mehl weit billiger ist, wie in Oesterreich. Man bezahlt in Oesterreich für 6 Pfund Brot 49—50 Pf., in Rußland 37½ Pf. und — diesseits 60 Pf.“

Großer Jubel im Lager der „Sozialreformer“! Durch die Zeitungen geht die Notiz:

Das Kaninchenessen, welches der Allgemeine deutsche Verein für Kaninchenzucht und Kaninchenvermehrung am Mittwoch in Berlin veranstaltete, hatte die Reugierde weitester Kreise wachgerufen. Ueber 500 Gesuche um Billets waren eingegangen, der mangelnde Raum hatte den Verein in die Zwangslage versetzt, nur 70 der Gesuche entsprechen zu können. Die einzelnen Gänge bezeugten, ein wie vortreffliches Material das Kaninchen einem geschickten Koch auch zur Zubereitung feinerer Gerichte darbietet. Der Verein beabsichtigt nunmehr, in einem großen Lokale ein Art Volksfest zu veranstalten, bei dem jeder Teilnehmer für 50 Pf. eine Portion Kaninchenessen erhalten soll.

Wir geben gern zu, daß es dem hungernden Volk ein Fest sein dürfte, wenn es sich einmal sattessen kann, leider wird es aber genug Hungerige in Berlin geben, welche Noth leiden, eben weil ihnen die benötigten 50 Pf. fehlen. Es liegt auf der Hand, daß die Kaninchenzüchter allerdings ein Interesse daran haben, für ihre Produkte den Markt zu erweitern. Wir freuen uns auch, wenn das Fleischangebot um eine Spezies bereichert wird — aber noch lieber wäre uns der Fall der Vieh- und Getreidezölle. Wer bürgt dafür, ob nicht in Bälde auch ein Kaninchenzoll einen Kaninchenbraten zu 50 Pf. in's Reich der Unmöglichkeit sendet?

Eine Anekdote. Vor Kurzem hat man in der großen Oper die Büste von Frau Raillart aufgestellt (modellirt von Frau Lauer Couton), einer Künstlerin, die zu ihrer Zeit eine Berühmtheit war; die bei den Festen der Revolution am schönsten die Göttin der Vernunft darstellte und die, als merkwürdige Ausnahme, Sängerin und Tänzerin zugleich war.

Die Raillart erlebte ein Abenteuer, bei dem sie eine Rolle spielte, welche wenige Künstlerinnen unserer Zeit ihr nachspielen würden.

Ein Offizier machte seiner Geliebten auf der öffentlichen Promenade von Longchamps eine Eifersuchtszene, indem er sie aufs Größlichste beleidigte. Ein schöner junger Kavaller, der Alles mit angehört hatte, führte mit der Reitpeitsche einen Hieb über das Gesicht des Beleidigers.

„Möge dies Sie lehren, mein Herr, die Frauen zu achten!“

Ein Duell war unvermeidlich. Die Begegnung fand den anderen Morgen statt; der Offizier wurde verwundet. „Nennen Sie den Namen Ihres Gegners?“ fragte man ihn.

„O ja,“ erwiderte der Offizier, und wiederholte den Namen, der ihm genannt worden war.

„Sie ahnen die Wahrheit nicht,“ lautete die Antwort. Der Ehrenmann, welcher Ihnen einen so wohlgezielten Degenstoß beigebracht hat, ist eine Frau: Frau Raillart von der Oper.

Bei der Sitzung bei Wiedereröffnung der Lehranstalt des Vereins der Zahnheilkunde von Frankreich unter der Vorführung des Herrn Paul Jacquemart, Generalinspektor des technischen Unterrichts, von dem Minister des Handels, der Industrie und der Kolonien delegirt, haben die Herren Frauen das Diplom als Zahnärztinnen erhalten.

Der Klub der Damen von Newyork hat sich einen großen Erfolg zu erfreuen. Als derselbe gegründet wurde, zählte er nur 30 Mitglieder; gegenwärtig sind es 400. Man hält Vorträge, giebt Vorstellungen, veranstaltet Besprechungen über die sozialen Fragen. Man hat ein ausgezeichnetes Restaurant und einige Schlafzimmer, welche letztere ausschließlich für die Mitglieder des Klubs reservirt werden.

Die Zentralverwaltung der Postsparkasse zählt weniger als 740 Beamte, unter ihnen 600 Frauen und Fräuleins.

### Streiks.

Während die Schuhmacher und Stepperinnen wieder nach dreiwöchentlichem Ausstand über die Arbeitslosigkeit siegten, indem sie es durchsetzten, daß ein von der Kommission ausgearbeiteter Tarif angenommen und allen Fabriken ausgehängt wurde, ihnen auch sonst noch auf ihre weiteren Forderungen Zusagen gemacht wurden, mußten wir von den Erfurter Schuhmachern mittheilen, daß sie nach langem Kampfe unterlegen sind. Es wird dort im Interesse der Gemahregelten eine „Genossenschaft für Erfurter Schuhwaren“ gegründet, deren Erzeugnisse mit Marke versehen den Arbeiterfamilien zum Ankauf empfohlen werden. Näheres über Verkaufsstellen werden uns die Zeitungen wohl in nächster Zeit melden. Ebenfalls sind die Tabakarbeiter Hamburg's trotz ihres Aushaltens nicht zum Siege gelangt und ist die Beendigung des Streiks erklärt worden; auch sie wollen eine Genossenschaft begründen, doch wird es ihnen ohne großer Mittel bedürftigen, um diesen Gedanken zu verwirklichen.

### Briefkasten der Redaktion.

Wir machen nochmals aufmerksam, daß Briefe, welche mehr als einen gewöhnlichen Briefbogen enthalten, 20 Pf. kosten. Von jetzt ab werden wir ungenügend frankirte Briefe nicht mehr annehmen! Zugleich erluchen wir Alle, welche Anfragen an uns richten, eine Marke für die Antwort beizulegen.

### Zur Beachtung!

Alle, welche Petitionsbogen bezüglich der Arztinnenfrage haben, bitten wir, dieselben an Fräulein Wabnitz, Landsbergerstr. 45, Hof 2, abgeben zu wollen.

### Literatur.

Die Alkoholfrage. Vortrag von Dr. med. Burghard. Preis 30 S. Verlag: Magdeburger Volksstimme.  
Sibirien. Briefe aus einem Todtenhaus. Von Dr. med. Zug. Magdeburger Volksstimme.  
Bebel, Die Frau und der Sozialismus. M. 1.50. Redaktion der Arbeiterin.  
Berliner Arbeiterbibliothek. 2. Serie. Sept. bis 20 S. Verlag: Berlin, Elisabeth-Ufer 55.

Im Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart ist soeben erschienen:

# Die Frau

## und der Sozialismus

Von August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage. Preis broch. M. 2.—, gebd. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ erschienen.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Korporateure zu beziehen. Bei direktem Bezug durch den Verlag ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen.

Druck von Fr. Neper, Hamburg, Rosenstr. 36.